

Christliche Theologie ist theozentrisch, nicht anthropozentrisch

Verkündigungsbrief vom 24.12.1995 - Nr. 50 - Röm 1,1-7
(4. Adventssonntag)

Glaubensbrief - Sonderblatt Nr. 50-1995

(Der Name des Verfassers (Katholischer Priester) wird zum Schutz seiner Persönlichkeit nicht bekanntgegeben)

Wir nennen die Moslems oft Mohammedaner. Sie selbst wollen das nicht, denn ihre Beziehung zu Mohammed ist anders als unsere Beziehung zu Christus. Mohammed wird als Prophet des Herrn verstanden, Christus ist der Herr. Den Propheten ehrt man als Moslem, den Herrn beten die Christen an, denn Jesus Christus ist als wahrer Mensch auch wahrer Gott. Und deshalb nennt man jene, die ihm nachfolgen, zu Recht Christen.

So geschah es nach der Apostelgeschichte zum ersten Mal in Samaria. Paulus nennt in seiner Einleitung zum Römerbrief die Christen Knechte, Sklaven Jesu Christi. Das ist für fromme, gläubige Orientalen im Alten und Neuen Testament nichts Ungewöhnliches.

- Im Nahen Osten werfen sich die Orientalen — auch und besonders die Moslems — vor ihrem Gott nieder, indem sie über die Kniebeuge hinaus mit der Stirn den Erdboden berühren. Sie sind irgendwie von Haus aus religiös. Für sie ist die absolute Abhängigkeit des Menschen vom allmächtigen Gott wie selbstverständlich. Ihm wollen sie bedingungslos angehören.
- Wenn man die Katholiken Portugals in Fatima beobachtet, merkt man, daß in ihnen das Blut der Orientalen fließt. Jahrhundertlang haben sie sich wie die Spanier mit den östlichen Mauren im eigenen Land vermischt, so daß deren Blut in ihren eigenen Adern fließt. Das Rutschen auf den Knien um die Erscheinungskapelle herum zeigt ihr Bewußtsein, daß sie völlig abhängig sind von Gott. Sie wollen ihm anbetend als Knechte und Mägde dienen. Diesen Dienst empfinden sie aber nicht als Selbst-erniedrigung. Für sie ist es höchste Ehre. Ein so hoher Dienst, das ist für sie eine Ehrensache, keineswegs etwas Verabscheuungswürdiges wie für die stolzen Römer und Griechen.
- Ein Grieche möchte keinem dienen. Er möchte auch nicht Gottes Knecht sein. Sogar Platon sagt in seinem Dialog „*Georgias: Wie könnte der Mann glücklich sein, der irgend jemandem dient?*“ Die christliche und paulinische Reaktion auf diesen „*Platonismus*“ ist ein eindeutiges N E I N. Jedenfalls dann, wenn es um Gott geht.

Wir sind als Christen seine Diener und Knechte. Und in seinem Dienst zu stehen ist keine Schande, sondern eine Ehre, kein Zeichen von Unfreiheit, sondern Ausdruck der Freiheit der Kinder Gottes. Auch Paulus bezeichnet sich als Knecht Gottes. Freilich ist das nicht alles: Er ist auch der auserwählte Apostel Jesu Christi. Und für die Christen allgemein ist ebenfalls das Knechtsein vor Gott nicht alles.

Wir sind als Getaufte und Gefirmte auch Söhne und Töchter Gottes, Erben des Vaters und Miterben Christi, was Jen Besitz Gottes im Himmel angeht. So stehen wir unter dem Schutz des dreifaltigen Gottes, der uns von den unheimlichen Mächten der Welt, den Dämonen befreit. Als Knechte Christi sind wir Freie und als Freie Christi sind wir Knechte des Erlösers. Paulus steht als Knecht und Apostel im Dienst des Herrn. Erst später kam er zu den ursprünglichen 12 Aposteln dazu. Sich selbst bezeichnet er als Fehl- und Mißgeburt, weil er zuvor Christus und seine Kirche verfolgt hat.

Die persönliche Erscheinung des Auferstandenen hat aus der Mißgeburt einen vollwertigen Apostel gemacht. Man kann sein apostolisches Amt nicht in Abrede stellen, denn Christus hat ihn zwar spät, dafür aber unmittelbar zum Apostel berufen. Er soll insbesondere den Heiden das Evangelium verkünden.

- Als solcher ist er Gesandter, Bote und Delegierter Jesu Christi. So muß er Jesus Christus verkünden, nicht sich selbst. Ein Apostel ist wie ein Postbote und Briefträger des Herrn. Er wird aus der normalen Gemeinschaft der Menschen aus- und abgesondert. Er ist einsam und ausgeliefert, weil ihm nichts gehört außer dem Evangelium, das er den Menschen als Gabe Gottes bringen soll. Wehe ihm, wenn er diesen Auftrag nicht erfüllt! Das gilt für den Bischof und Priester.

Wir sollen Gottes Wort uns zu eigen machen und verkünden, ob es angenommen wird oder nicht. Gott ist anders, als wir Menschen uns das vorstellen. Anders ist auch seine Botschaft. Sie entspricht oft nicht den Erwartungen der Zuhörer. Trotzdem muß sie unverfälscht ausgerichtet werden. Die einen werden glauben, die anderen bleiben ungläubig. Ein Bote der Wahrheit muß sich oft fremd vorkommen in einer Welt, die sich für die Wahrheit Gottes oft gar nicht interessiert. Sie liebt ihre Ansichten, Meinungen und Irrtümer mehr als die Dogmen Gottes, die die Kirche ausrichtet.

Die Herrlichkeit des kirchlichen Amtes und Dienstes ist vor den Augen vieler verborgen. Vielen kommt sie unerwartet und fremd vor. Und doch wurde sie von den Propheten des AT immer wieder vorausverkündet. Der Sinn ihrer Worte wird allerdings vielfach erst dann klar, nachdem der Messias seinen Kreuzestod erlitten hat und dann am dritten Tag auferstanden ist. Christus ist die geheime Mitte aller Zeiten. Er ist die Erfüllung aller Verheißungen und Sehnsüchte der Patriarchen, Propheten, Könige und Priester Israels. Die Heilsgeschichte geht vom Alten zum Neuen Bund über. Bei diesem Übergang, der mit Christus kommt, wird der tiefere Sinn der HI. Schrift entdeckt und enthüllt.

Besonders wird deutlich, daß Jesus von Nazareth — so lehrt Paulus und mit ihm die Kirche — in einzigartiger, unvergleichbarer Weise der wahre, metaphysische Sohn des göttlichen Vaters im Himmel ist. Als dieser Sohn war er beim Vater seit Ewigkeit. Dann erschien er im Fleisch als Sohn Davids, d. h. er wurde aus König Davids Geschlecht und Stamm geboren.

- Als er in Nazareth Mensch wurde aus der allerseligsten Jungfrau Maria, blieb er natürlich Gott, um uns an seiner göttlichen Natur Anteil zu geben. Israel erwartete ihn als königlichen Sproß Davids.

Diese Erwartung und Hoffnung hat sich nun in Nazareth und Bethlehem für die ganze Welt und das Heilige Land erfüllt. Alle Völker und Nationen sollen nun heilige Länder werden.

Die gesamte Welt soll nun heilige Welt Gottes werden. Im irdisch-menschlichen Leben war Jesu göttliche Natur und Herrlichkeit normalerweise verborgen. Tabor ist eine Ausnahme. Sie war bis zu seiner totalen Entäußerung am Kreuz ganz verhüllt. Aber in seiner leibhaftigen Auferstehung trat sie für immer hervor. Nun wurde der Menschen- und Gottessohn zum Vater erhöht. Seine göttliche Machtfülle wurde vor denen offenbar, die ihn als Auferstandenen sahen, mit ihm sprachen, aßen und ihn berührten. Bei seiner Parusie wird sie vor den Augen aller Menschen offenbar werden, ob sie ihn sehen wollen oder nicht. Christus ist schon Haupt der Kirche und Herr der Welt.

Aber noch können wir uns pro oder contra entscheiden. Nutzen wir die Zeit, die uns dafür bleibt, gut aus. Der gekreuzigte und auferstandene Christus ist der Inhalt des kirchlichen und paulinischen Evangeliums. Wird es verkündet, dann soll bei den Zuhörern der Glaubensgehorsam geweckt und gestärkt werden. Wer das Wort hört, soll ihm gehorchen. Mit seinem Verstand soll er die Glaubens- und Lehrsätze bejahen. Mit seinem Willen soll er sie in die Tat umsetzen, denn der sich selbst offenbarende Gott soll zur eigentlichen Wirksamkeit unseres Lebens werden. Da er die Kirche als Säule und Grundfeste der Wahrheit eingesetzt hat, müssen wir uns wegen ihm ihr fügen. Am Anfang steht immer die Berufung durch Gott. Seine Gnade ist der Beginn unseres Glaubens und bleibt ihr stetiger Grund.

Gottes Ruf, nicht des Menschen Wille und Vorsatz, steht am Beginn christlicher Existenz. Gott ist immer der erste, der die Initiative ergreift. Wir bleiben immer an zweiter Stelle und lassen uns auf seinen Ruf ein. Das macht uns bescheiden und demütig, ist aber auch Ursache unserer Hoffnung und Zuversicht. Seit Ewigkeit, schon vor Erschaffung der sichtbaren Welt, hat der lebendige Gott uns berufen und auserwählt, weil er uns ohne unser Verdienst liebt und heiligen will. Er, der Urheilige, will als der ganz andere, uns von der Welt erlösen, trennen und absondern, damit wir an seiner Heiligkeit Anteil erlangen. Er möchte uns in seine heilige Kirche und dann ins himmlische Jerusalem führen.

Von ihm sind wir geheiligt und als solche sollen wir dann dankbar seine Gebote halten, uns sittlich bewähren und nach persönlicher Vollkommenheit streben. Er hat uns aber zuvor die Gemeinschaft und Freundschaft mit sich selbst geschenkt. Erst daraufhin können wir uns um ein heiligmäßiges Leben bemühen. In seinem Licht sind wir Heilige, d. h. von ihm geheiligte. Dennoch bleiben wir Sünder der Kirche, die sich aber ernsthaft um Heiligkeit mühen sollen, damit sie tatsächlich ihr Ziel erreichen. Jene, die wir als Heilige bezeichnen, gehören zu den wenigen der Vollkommenheit, die die Kirche durch die offizielle Selig- und Heiligsprechung kanonisiert hat.

Aber auch der Kirche der Sünder und nur mittelmäßigen Christen wünscht Paulus Gnade und Friede.

- Gnade ist die liebende, barmherzige, vergebende und neuschaffende Zuwendung Gottes zur Kirche und ihren einzelnen Mitgliedern.
- Friede ist als *Shalom* mehr als die Gemütsstimmung der Ruhe und Stille. Es ist das Versöhntsein mit Gott, Rettung und Heil der Menschen an Seele und Leib für Zeit und Ewigkeit.

Das alles will uns jener Gott schenken, der unser Vater ist ein *Liebender Vater*, dessen Barmherzigkeit wir als getaufte und gefirmte Christen im Glauben annehmen und erfahren.